

überhaupt etwas zu erspähen war, denn auch die Laterne der Gegenpartei lag längst in Scherben. Endlich hatte er ihn. Der war gerade dabei, die Unterwiesebacher Maria grob aus der Pferddecke zu schälen. Er griff nach ihm mit seinem langen Arm, kam aber zu Fall. Eine Gestalt stieß ihn heftig gegen den Bauch. So hielt er die an Bein und Stiefeln fest und riß sie mit zu Boden. Sie kratzte, biß und spuckte und hatte etwas ausgesprochen Ungemütliches in ihrer Kampfweise. Er kam nicht los von dieser kleinen Gestalt. Sie wälzten sich. Über sie weg, zwischen den Beinen und Rümpfen hindurch tobten die Hunde. So was hatten sie noch nicht erlebt.

Hin und her wogte im Dunkel die Schlacht. Es läßt sich leider nicht leugnen, daß die biblischen Personen dabei etwas aus ihren Rollen fielen. Aber jeglicher Streiter war felsenfest überzeugt, für eine edle Sache zu kämpfen.

Und so kamen bejahrte Grenzstreitigkeiten und uralte Abneigungen leidenschaftlich zu Worte in diesem Felddienst. Dinge der Eifersucht, Zwietracht, Mißgunst wurden bereinigt. Führernaturen standen überraschend auf und wurden eben so schnell wieder in den Strudel gezogen. Taten unerhörter Tapferkeit wurden vollbracht. Länger als eine halbe Stunde dauerte das Ringen. Es zog sich fast die ganze Dorfstraße von Mittelwiesebach hin. Es blieb unentschieden. Aber keiner der Mitkämpfer verließ die Wahlstatt ohne verstörte Körperteile, aufgelöste Kleiderpracht, ruhmvolle Narben. Beim hinteren Schrap war nun auch die andere Backe geschwollen. Nicht einmal die beiden Marien blieben ungerufen.

Die letzten, die das Schlachtfeld behaupteten, waren zwei zu einem Knäuel verkrampte Gestalten. Dieser Rumpfknäuel wälzte sich im Kreis am Boden hin, gurgelnd und knurrend. Bei genauer Betrachtung unterschieden sich ein langer und ein kürzerer Körper, beide voll unstillbarer Kampfgier. In ihnen schienen Engelschar und Königschar ihren schärfsten Gegensatz austragen, ihre höchste Leistung entfalten zu wollen. Als das Paar schließlich doch einmal von einander lassen mußte, wer war's? Der große und der kleine Ruprecht von Unterwiesebach — — —

Es blieb an diesem Abend bei der Aufführung der Oberwiesebacher Königschar in Samel-Lobels Tenne. Die Unterwiesebacher Engelschar fiel aus, so gründlich sie auch vorbereitet sein mochte. Die Zuschauer von Mittelwiesebach wußten sich über den Verlust zu trösten; sie hielten sich an das freierfundene Nachspiel. Freilich hatten sie davon mehr gehört als gesehen. Lediglich die Dorfköter waren ganz auf ihre Rechnung gekommen.

Am nächsten Morgen blieb es den Mittelwiesebachern aber vorbehalten, in aller Gemütsruhe das Schlachtfeld zu besichtigen. Ein erschütternder Anblick! Weit und breit zerstampfter Schnee, aufgewühlte Erde. Und alles übersät mit Andenken des Ereignisses. Hier eine zerpfückte Papierblume, dort ein Feßen Leinwand, dort Haarbüschel und Holzsplitter und Scherben. Neben einer Brille eine Tabackspfeife, der der Kopf fehlte. Der berühmte Napoleonshut, nun gänzlich ohne Krempe. Der Stern von Unterwiesebach. Und überall Goldpapier und Flitter.